

## „Freiwillige Helfer wichtig“

Seit meinem Zivildienst kenne ich engagierte Menschen, die in beispielhaften Einrichtungen einen großen Beitrag für das Menschsein leisten. Im „Haus im Park“ zum Beispiel sind Freiwillige tagtäglich anzutreffen. Sie setzen sich ein für die Betreuung von Menschen mit schwerer Demenz, die in hohem Maße der besonderen fürsorglichen Begleitung bedürfen. Klare und verbindliche Strukturen sind Voraussetzung für ihren Einsatz. Ein so verstandenes „bürgerschaftliches Engagement“ bringt neue, zusätzliche Qualitäten in die professionelle soziale Arbeit, ersetzt diese aber nicht. Es bereichert diejenigen, die sich engagieren, ebenso wie diejenigen, denen das Engagement gilt. Das Thema Pflege und Demenz wird aus der ausgegrenzten Nische heraus getragen und zum öffentlichen Anliegen gemacht. Somit sind freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wichtige Vermittler zwischen der Gesellschaft „draußen“ und der so anderen Welt in den Pflegeeinrichtungen dar. In den kommenden Jahren wird es auf die Kooperation und nicht auf die Konfrontation ankommen. Jan Rohrbach, Mitte

## „Macht einer den Mund auf, muss er mit Kündigung rechnen“

Mit großem Interesse habe ich die Artikel von Rainer Donsbach gelesen sowie die zahlreichen Leserbrief. Mein Mann hat von 2004 bis 2007 eine Umschulung zum examinierten Altenpfleger in der Hartwigstraße „Altenpflegeschule“ absolviert und bestanden. Zu der Ausbildung gehörte auch wiederholt ein Praktikum in diesem Pflegeheim.

Da mein Mann gewisse Dinge nicht mit seinem Gewissen vereinbaren konnte, unterrichtete er beim letzten Praktikum seine da-

malige Lehrerin, die sich der Sache annahm und auch direkt die Heimaufsicht auf diese Dinge ansprach. Fakt war, dass diese Lehrerin und zwei andere Lehrkräfte vor einiger Zeit entlassen und durch Lehrkräfte aus Oldenburg ersetzt wurden.

Vor etwa einem Jahr hat mein Mann dann nochmals durch eine Verleihfirma in dem Altenpflegeheim Hartwigstraße gearbeitet. Ich erinnere mich daran, dass er 17 Tage durchgearbeitet hat und an einem Sonntagabend nach Hause

kam mit den Worten: „Heute habe ich gefährliche Pflege betrieben!“ Er hatte nur eine Pflegehelferin an seiner Seite für ein ganzes Haus. Mein Mann hat dann unmittelbar danach bei der Verleihfirma gekündigt, weil er diese Zustände nicht mehr ertragen konnte. Es sind nicht die Pfleger und Pflegerinnen an dieser Misere Schuld. Macht einer den Mund auf, kann er mit einer Kündigung rechnen.

Für so viel Geld wurde dort das neue Altenheim gebaut, nur für breite Türrahmen hat es nicht ge-

reicht. Sollte dort wirklich einmal ein Feuer ausbrechen, wie sollen die breiten Betten mit den hilflosen alten Menschen durch die zu engen Eingänge geschoben werden? Altenheime werden durch alte Menschen (überwiegend) finanziert, es ist traurig und beschämend, dass ein Pfleger im Prinzip nur fünf bis zehn Minuten für einen alten Menschen aufrufen darf. Dieses wird durch die Hansa-Heimleitung vorgeschrieben.

Hannelore Müller, Geestmünde

## „Pflegepersonal entlasten“

Meine Mutter ist seit drei Jahren im Pflegeheim Osterfeld, Schiffdorf. Sie wird dort sehr liebevoll gepflegt und betreut. Sie ist für mich dort sehr wohl. Das ist für mich und meine Familie ein gutes Gefühl. Aber auch die Angehörigen können etwas beitragen, Kleingeld übernehmen (zum Beispiel Fingerringe schneiden usw.). Damit wäre das Pflegepersonal etwas entlastet und man fühlt sich auch als Angehöriger besser.

Karin Künning, Lehe

## „Frust nicht an Patienten ausgelassen“

Ich kann wirklich verstehen, dass die Reaktionen auf Missstände im Pflegezentrum am Bürgerpark so negativ sind. Ja, es gibt manchmal schlechte Pflege. Aber es gibt es auch sehr gute Pflege in diesem Heim.

Denn wie könnte man sich sonst erklären, dass es viele Bewohner gibt, die dort gerne wohn-

en? Auf manchen Wohnbereichen wird von Seiten des Pflegepersonals viel getan, um es den Bewohnern so angenehm wie möglich zu machen. Die Pflegekräfte nehmen teilweise Überstunden in Kauf, weil andere krank geworden sind oder weil jemand fehlt.

Sie lassen es die Bewohner nicht

spüren, wenn sie im Stress sind. Außerdem sollte gesagt werden, dass die Mitarbeiter trotz Lohnkürzung immer noch gerne ihre Arbeit machen und ihren Frust nicht an den Patienten auslassen. Es ist ja wohl klar, dass nicht alle Bewohner gleichzeitig versorgt werden können.

M. Teubel, Geestmünde

## „Ohnmächtig vor Wut“

Ich werde ohnmächtig vor Wut, wenn ich daran denke, was meiner Mutter so wie vielen anderen Heim-Insassen widerfahren ist. Im August 2007 kam meine Mutter für eine Kurzzeitpflege in das Pflegezentrum am Bürgerpark. Dort sollte sie in sechs Wochen aufgepäppelt werden. Genau das Gegenteil war der Fall.

Aufgehalten hat sie sich dort nur drei Tage. Sie wurde allein gelassen, kaum jemand von dem Pflegepersonal kümmerte sich um sie. Mein Vater und ich waren von mittags bis abends bei ihr. Haarsträubende Zustände herrschten da. Der Müllimer wurde nicht geleert und auf dem Nachbartisch lag eine benutzte Windel, von 11

Uhr bis abends 18 Uhr.

In der Nacht zum Sonntag ist meine Mutter aus dem Bett gefallen. Es war kein Bettgitter davor, wegen der Freiheitsberaubung, sagte man mir. Niemand hatte mich diesbezüglich darauf hingewiesen, dass ein Gitter nötig sei. Wir wissen nicht, wie lange sie dort auf dem kalten Fußboden gelegen hat. Erst am nächsten Morgen wurde ich informiert. Ich habe dann veranlasst, dass meine Mutter sofort in ein Krankenhaus verlegt wurde.

Was soll ich sagen: Vier Wochen später starb meine Mutter. Ob an den Folgen des Sturzes?

Marietta von der Fecht, Geestmünde

## „Vater nicht schlecht versorgt“

Derzeit ist sehr viel negatives über das Pflegezentrum am Bürgerpark zu lesen. Ob zu Recht oder nicht, kann ich nicht beurteilen. Meine persönlichen Erfahrungen mit dem Pflegezentrum am Bürgerpark waren jedoch durchweg positiv. Bevor mein Vater im Sommer 2007 verstarb, verbrachte er die letzten Wochen seines Lebens im Pflegezentrum. Ich war fast täglich dort zu Besuch und hatte zu keinem Zeitpunkt den Eindruck, dass mein Vater schlecht versorgt gewesen wäre. Das Haus und die Zimmer machten einen sehr guten Eindruck, was Ausstattung und Sauberkeit betrifft. Das Personal, sowohl in der Verwaltung als auch in der Pflege, war freundlich, hilfsbereit und erschien mir durchweg kompetent. Besonders den Pflegerinnen und Pflegern der betreffenden Station bin ich dankbar für ihre Arbeit. Claus Fuchs, Neuenwalde

## „Es geht auch anders“

Es geht auch anders. Im letzten Jahr war mein Vater leider nur für kurze Zeit im Pflegeheim Haus im Park. Er wurde dort vom ersten Tag an sehr liebevoll betreut, von Seiten des Pflegepersonals und der Heimleitung wurde immer wieder der Kontakt zu den Angehörigen gesucht und nicht umgekehrt. Selbst eine Begleitung ins Krankenhaus war dort selbstverständlich. Ich würde immer wieder einen Angehörigen ruhigen Gewissens dort unterbringen.

Joachim Döschner, Stotel

## „Nicht alle Heime schlechtreden“

Bitte, jetzt nicht alle Heime schlechtreden. Im November 2008 hatte es mich erwischt. Ich bin seit über 20 Jahren an MS erkrankt und habe bisher viel Glück gehabt. Nach 14 Tagen St. Joseph-Hospital Kurzzeitpflege in der Villa Schocken. In 14 Tagen hatte ich wieder so viel Kraft und Energie dank des Personals. Ich konnte in meine behindertengerechte Wohnung zurück. So viel Fürsorge und Superpflege hat alle Erwartungen übertroffen.

Gisela Röper, Geestmünde

## „Immer Waffeln mit Sahne“

Zum Thema „Hansa GmbH“ Ich war 2007 vier Wochen in Kurzzeitpflege im Pflegeheim Hartwigstraße. Ich hatte im Neubau ein schönes Zimmer und wurde dort sehr gut betreut. Ich sah zwar das Personal nur zu den Mahlzeiten, aber zwischendurch kam täglich die Putzfrau. Auch ein Sozialarbeiter kam täglich, nahm meine Post mit und besorgte mir mal etwas zu lesen oder andere Dinge. Freitags wurden zum Kaffee immer Waffeln gebacken. Die bekam ich mit Sahne und Kirsch auf mein Zimmer. Ich kann nichts Schlechtes über das Heim sagen.

Bärbel Hutmeyer, Geestmünde



Das Leben in den Altenheimen ist für viele Bewohner von Einsamkeit und mangelnder Zuwendung geprägt. Kaum ein Thema bewegt die Leser der NORDSEE-ZEITUNG zurzeit so sehr, was auch an der Flut von Anrufen und Leserbriefen deutlich wird.

Foto: Steffen

## „Medikamente vergessen“

Die Zustände im Pflegeheim der Hansa sind sicherlich kein Einzelfall. Auch ich habe als Angehöriger in einem Pflegeheim in Leherheide leidvolle Erfahrungen machen müssen. Wichtige Medikamente wurden nicht verabreicht. Ich habe die Tabletten im Bett, auf dem Fußboden kullern gefunden oder sie sind einfach vergessen worden. Morphium-Pflaster wurden auch vergessen. So war ich gezwungen, Ärzte in Kliniken um Hilfe zu bitten, damit meiner Mutter Entzugsercheinungen erspart blieben.

Karin-Maria Reigber, Bremen

## „Neben Negativem auch viel Schönes“

Es wurde mehrfach über Missstände in Altenpflegeheimen berichtet. Es gibt aber auch Heime in Bremerhaven, in denen sehr viel Schönes für alte Menschen getan wird. Ich gehe seit 17 Jahren einmal wöchentlich als freiwillige Helferin ins Lotte-Lemke-Haus. Dort wird sehr viel Unterhaltung für die alten Menschen angeboten, wo auch deren Wünsche und Bedürfnisse berücksichtigt werden. Schade, dass immer nur das Negative in die Öffentlichkeit dringt, aber das Schöne kaum Beachtung findet.

Lucke Eisenberg, Lehe

## „Drohung mit Hausverbot“

Meine Schwester ist im Lotte-Lemke-Haus. Leider ist dort nicht alles zu unserer Zufriedenheit. Die Sachen, die ich ihr gekauft habe, bekommt sie kaum an. Immer hat sie andere komischen Sachen an, die ihr nicht gehören. Gegen 17 Uhr müssen wir nach Hause, wenn nicht, bekommen wir immer öfter eine Aufforderung, zu gehen und auch öfter zu hören: „Sie bekommen Hausverbot.“ Sogar der eigene Sohn. Meine Schwester hat Angst und weint sehr viel. Ich glaube, man sieht uns dort nicht gerne. K. von Nuis, Geestmünde

## „Fürsorglich und wertschätzend“

Meine Mutter ist seit knapp drei Jahren im Haus im Park zu Hause. Dieser Schritt, meine Mutter in einem Altenpflegeheim unterzubringen, ist uns damals sehr schwer gefallen. Aber ihre rasch fortschreitende Demenz ließ uns keine andere Wahl.

Ich wusste aus der Begleitung meiner Mutter in ihrem häuslichen Umfeld, wie schwer diese Aufgabe zunehmend wurde, und hatte größte Bedenken, ob ein Heim diesen Aufgaben im Sinne meiner Mutter nachkommen würde. So war ich in der ersten Zeit zu allen möglichen Zeiten und oft den ganzen Tag vor Ort. Ich konnte mich davon überzeugen, dass der Umgang mit meiner Mutter, immer sehr fürsorglich und wertschätzend war. Ihre persönlichen Vorlieben im Tagesrhythmus werden immer umgesetzt. Wir als Angehörige werden immer wieder in die Möglichkeiten und Grenzen der weiteren Begleitung unsere Angehörigen mit einbezogen.

Gabriele Fasshauer, Lehe

## „Wo sind denn die Angehörigen?“

Auch meine Mutter liegt seit ca. zwei Jahren im Pflegeheim am Bürgerpark. Alle Angehörigen, die jetzt so entsetzt aufschreien, über die wirklich menschenverachtenden Zustände dort, möchte ich fragen: Wo sind Sie, wenn es Ihren Angehörigen so schlecht geht? Sie sind nicht dort, wo Sie doch eigentlich sein sollten. Jetzt, wo die Zustände aufgedeckt wurden, sind Sie da, für viele leider zu spät. Ich bin jeden Tag bei meiner Mutter. Man sollte den Menschen den man liebt, beschützen, und dazu gehört auch, dass man dort ist, wo Mutter, Vater oder auch Partner sind. Ich hoffe für alle, die uns anvertraut sind, auf ein gutes Ende.

Liane Petereit, Geestmünde

## „Das Elend wird noch größer“

Oberbürgermeister Jörg Schulz konnte die Seniorenheime verkaufen. Dies ist eine saubere Lösung für ihn. Die Stadt stiehlt sich aus der sozialen Verantwortung und begnügt sich mit dem Versprechen, dass die Alten weiterhin entsprechend gepflegt werden. Jetzt erleben wir, dass das Elend in den Heimen noch größer wird.

Heinz Meyer, Lehe

## „Kritik ist ungerecht“

Ich persönlich finde die Kritik ungerecht. Mein Mann (94 Jahre) lebte als Bewohner im Pflegeheim am Bürgerpark. In dieser Zeit wurde er sehr gut betreut. Sein Zucker wurde regelmäßig kontrolliert und danach die Insulingabe eingestellt. Auch die anderen Medikamente bekam er regelmäßig. Auch Spiele wurden angeboten, es wurde vorgesungen und auch gestungen. Darum möchte ich vor Verallgemeinerungen warnen.

Helga Hunger, Geestmünde

## „Optimale Betreuung“

Meine Mutter war dreieinhalb Jahre im Lotte-Lemke-Heim. Während dieser Zeit wurde sie optimal betreut, ihre persönlichen Gepflogenheiten wurden stets respektiert. Der Austausch von Informationen mit dem Personal des Hauses Marsch fand laufend statt. Für Anregungen fand ich immer ein offenes Ohr.

Christel Walker, Mitte

## „Füttern, waschen, ablegen: Altenpflege sollte mehr sein“

Als mein Mann und ich im letzten Jahr meine Oma im Pflegeheim besuchten, fanden wir die in ihrem Zimmer reglos in ihrem Sessel sitzend und nicht mehr ansprechbar, vor. Laut Auskunft einer Pflegekraft hielt dieser Zustand schon drei Stunden an. Für den Krankentransport benötigten sie angeblich die Genehmigung meiner Mutter, die sie leider nicht erreichen konnten – und dies im Zeitalter des Handys.

Die Sauberkeit der Zimmer ließen sehr zu wünschen übrig. Staub-ohne Ende, gammeliges Obst wurde nicht entsorgt. Ihre Fingerringe wurden nicht regelmäßig geschnitten und sie verletzte sich mehrmals. Bei diversen Besuchen bei meiner Oma im vergangenen Sommer war auf der ganzen Station nicht eine Pflegekraft sichtbar.

Beim Betreten der Küche saßen die Heimbewohner total abwesend

in einem völlig überhitzten Raum, ohne Getränke. Und wo war der Pfleger? Man glaubt es kaum. Er saß auf dem Balkon und studierte die Bild-Zeitung, anstatt den älteren Leuten Getränke anzubieten. Im Nachtschlaf meiner Oma befanden sich alte, abgelieferte Medikamente und im Bad ein Nassrasierer.

Laut Auskunft der Pfleger wäre meine Oma ständig damit beschäftigt, ihre Schränke umzuräumen,

da sie ja im Alter von 92 Jahren noch so elastisch ist.

Zum Glück ist sie jetzt woanders menschenwürdiger untergebracht. Mir wird schon ganz mulmig im Magen bei dem Gedanken, später in so einem Heim zu landen. Altenheim, Pflegeheim soll ja nicht heißen: Füttern, waschen, ablegen, sondern sich gut aufgehoben zu fühlen und menschenwürdig umsorgt zu werden.

K. und M. Kluge, Geestmünde

Meinungsbeiträge unserer Leserinnen und Leser können nur veröffentlicht werden, wenn die Zuschriften mit Namen und Adresse versehen sind und ihr Inhalt nicht gegen Recht und Gesetz verstößt. Bei der Vielzahl von Zuschriften können nicht immer alle berücksichtigt werden. Die Leserbriefe sollten eine Länge von 35 Zeilen zu je 34 Buchstaben nicht überschreiten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder. Leserbriefe, die für die Rubrik „zurückgeschrieben“ geeignet sind, werden an Vertreter des öffentlichen Lebens weitergeleitet und zusammen mit der Antwort an dieser Stelle veröffentlicht.

Leserzuschriften bitte an die NORDSEE-ZEITUNG Redaktion Leserbrief, Hafenstr. 140, Postfach 10 12 28, 27512 Bremerhaven, Fax: 04 71/5 97-3 14, lesforum@nordsee-zeitung.de